

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1954)

Heft: 29

Rubrik: Ausstellungen und Museen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

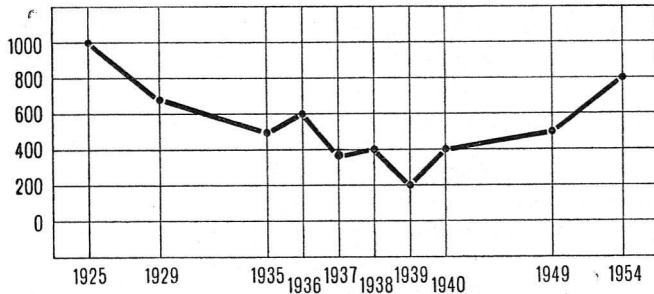
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese wenigen Preise, die wir leicht um hunderte von Zahlen vermehren könnten, mögen zeigen, dass sich die Preise für Porzellane in den letzten 30 Jahren sehr unterschiedlich bewegt haben. Wir geben hier eine Kurve, die wir anhand von je 100 Einzelpreisen zusammengestellt haben. Mit dem Index 1000 bezeichnen wir den Stand der Preise 1925 bei Darmstädter.



Darnach ergibt sich, dass 1925 die Preise fünfmal höher waren als 1939 (Sammlung List) und dass sie 1949 bereits wieder den Stand von 1935 erreicht hatten. Wir wollen bei allen diesen abstrakten Zahlen aber nicht vergessen, dass zwischen 1935 und 1939 das Angebot die Nachfrage weit übertraf. Wieviele nicht-arische Familien mussten ihre Sammlungen zu Unterpreisen verkaufen, oder sie verhandelten ab und zu ein Stück aus ihrer Sammlung, um leben zu können. Die Sammlung List wurde im März 1939 versteigert, bereits zeichneten sich die Weltkriegsspannungen ab und mancher wird verkauft haben, um Bargeld zur Verfügung zu halten, da das Porzellan ohnehin das gefährdetste Kunstgut war. — Wir wollten mit diesen Ausführungen belegen, dass die heutigen Klagen über die übersetzten Preise keineswegs begründet sind, wir möchten aber auch hoffen, dass nun die aufwärtsstrebende Kurve ihr Maximum erreicht habe.

Dass unsere «Preisprognose» nicht so ganz aus der Luft gegriffen ist, beweist der folgende Satz, der uns nach Fertigstellung des Aufsatzes bekannt wurde.

S. D.

(Aus «Weltkunst» vom 1. September 1954: «Von den italienischen Kunstauktionen»): «Der Handel in *Keramiken* ist durchweg sehr flau gestimmt. Seitdem die Empiremöbel weniger gefragt sind, ist die Nachfrage nach Sèvres und altem Wiener Porzellan stark zurückgegangen, die damit so gut harmonierten. Zur Zeit sind am meisten Teller der alten Mailänder oder Lodi-schen Manufaktur gefragt. Von ausländischen Porzellanen gehen am besten einfarbige chinesische Porzellane mit ornamentalen Motiven. Englische Porzellanservices sind gut gefragt. Der italienische Durchschnittssammler bevorzugt allerdings einzelne Tassen.»

IV. Ausstellungen und Museen

1. *Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt*: Keramik aus fünf Jahrtausenden.

Einer Anregung Michel Oppenheims, den Mitgliedern der Gesellschaft der Keramikfreunde im Rhein-Main-Gebiet die keramischen Schätze aus den Depots zu zeigen, hat der Direktor des Museums für Kunsthandwerk in Frankfurt am Main nun entsprechen können. Ueber die ursprüngliche Absicht hinaus wurde in den beiden Stockwerken des Museums eine Ausstellung geschaffen, die die Entwicklung der Töpferkunst seit Beginn

der Menschheitsgeschichte anschaulich macht. Dabei fällt besonders auf, dass nie versucht wurde, durch die Masse zu beeindrucken, sondern jede Gruppe in höchster Qualität konzentriert darzustellen. Diese Linie wurde auch in letzter Zeit, vielleicht in noch verstärktem Masse, fortgesetzt, wie die Erlesenheit der Neu-Erwerbungen zeigt, die jetzt zum erstenmal vorgestellt werden.

Der weitgespannte Rahmen reicht von vorgeschichtlichen Töpfereien aus dem 3. Jahrtausend bis zum Porzellan des 18. Jahrhunderts, wobei die Kunst Asiens und des Vorderen Orients einen breiten Raum einnimmt. Vor den formvollendeten Gefäßen aus Nehawand (Westpersien, Periode Susa II), die mit schwarzbraunen geometrischen Ornamenten verziert sind, wird die Höhe der Kultur des Alten Orients spürbar. Nur in der Raffinesse der Technik scheint sie noch gesteigert in den wundervollen Goldluster-Fayencen des Mittelalters. Gleich drei ausgesuchte schöne Schalen und eine unversehrte Kanne vertreten sie in der Ausstellung. Der Prunk dieser Kunst trägt noch im 17. und 18. Jahrhundert reiche Früchte im eigenen Land, von den Einflüssen auf Europa ganz abgesehen.

Eng verflochten mit dieser Kultur scheint auch ein späthellenistisch-syrischer Weinkrug, der im Relief zwischen Weinlaub mit den Bildern des Dionysos und eines Flöte blasenden Bacchanten geschmückt ist. Die Schönheit der Oberfläche erhöht ein weisser, glaserartiger Anwurf. Solche Stücke sind dem Volkhaften lebendiger verbunden als die klassischen Vasen mit roten oder schwarzen Figuren.

Neben dieser hochentwickelten Keramik wirken die vorgeschichtlichen Funde Europas primitiv und plump. Immerhin erweist sich eine Lausitzer Buckelurne als recht selbstbewusst, vor allem jene mächtige Aschenurne mit reicher Bautzener Renaissancefassung, und die Becher und Schalen gewinnen im Laufe der Jahrhunderte durch ihre vielfältige Nuancierung in Form und Schmuck. Aber selbst bis ins hohe Mittelalter kommt die Töpferei über gewöhnliches Gebrauchsgut nicht hinaus, so dass die hohe Steinzeugkrause auf blütenförmigem Fuss mit gegliedertem Kerbschnitt und den aufgesetzten strengen «Parler»-Köpfen (um 1400) als ausserordentliche Leistung zu werten ist. Falke weist das Gefäß, von dem sich noch sieben oder acht Verwandte nachweisen lassen, nach dem hessischen Dreihäusen.

Durch die Schenkung Cords (1943) und ergänzende Neuerwerbungen ist die Kunst Chinas fast in allen Epochen gleichmässig gut vertreten. Die einfachen Tongefässe mit Mattenabdrücken aus der Chou-Zeit lassen ihre Abhängigkeit von orientalischen Vorbildern erkennen, haben in der Form aber einen eigenen Charakter. In der grün-braun glasierten Steinzeugvase (Protoporzellan) mit Maskenhenkeln aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. wirkt stärker die Anregung durch Bronzearbeiten, eine packende Sicherheit in der Formgestaltung. Sie fasziniert auch vor den nuancierten grünen Glasuren der Han-Urnen, deren Reiz durch die silbrige Irisierung gesteigert wird. Nicht viel später sind die grossartigen Tierplastiken aus gebranntem Ton, zuerst der archaische Pferdeköpfe, dessen Profil an griechische Skulpturen denken lässt, dann die urwüchsigen Abbilder eines Rhinoceros und eines Pferdes, die den kultivierten Tang-Pferden in der Ursprünglichkeit der Empfindung vieles voraus haben. Von der Reichhaltigkeit der Glasuren späterer Epochen, den frühesten Zeugen des Porzellans, den raffinierten Künsten der Japaner, die sich den chinesischen Erzeugnissen eng anschliessen, braucht hier nicht gesprochen zu werden. Die wichtigsten Typen sind in vollendeter Auswahl ausgestellt und werden in ihrer Schönheit nicht nur den Keramikfreund ansprechen.

Die europäische Töpferkunst der Neuzeit leiten prunkvolle Valencia-Schüsseln mit goldenem Lüster aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ein, deren Herkunft von islamischen Goldluster-Fayencen augenscheinlich ist. Vorder- und Rückseite sind mit Ranken und Palmetten reich geschmückt, die durch den Lüster einen Goldpurpurglanz entwickeln. Selbst neben diesen gehört die grosse Schüssel mit den vier blauen und braunen Reben über Wellengrund, deren Entstehung zuletzt nach Puente del Arzobispo verwiesen wurde, in ihrer Stilisierung zu den ganz grossen Leistungen europäischer Kunsttöpfer. Das Frankfurter Stück dürfte ausserhalb Spaniens eines der bemerkenswertesten sein.

Die frühe italienische Majolika ist durch eine Reihe von Albarelli aus Faenza und Siena vertreten, die in letzter Zeit durch eine Schüssel aus Orvieto (Anf. 15. Jahrh.) und einen Florentinischen Apothekertopf, dessen Blattornament in dicken blauen Tropfen die Leibung umzieht, erweitert werden konnte. In der Vitrine mit Lüsterfayencen aus Deruta und Gubbio – auch hier, wie immer, durch Hauptstücke dargestellt – besticht vor allem ein Versuchsstück des Giorgio Andreoli, das aus der Sammlung Pazaurek stammt. Der flache, mit lebendigem Grotteskornament bemalte Teller, dessen rauhe Oberfläche mit einer feinen glitzernden Haut überzogen ist, trägt die Marke des Meisters und die Jahreszahl 1512. Nach den Forschungen von J. Chompret ist das älteste bisher bekannte Stück 1515 datiert. Durch das Fragmentarische des Lüsters ist das Ursprüngliche des Handwerks erhalten und die lebendige Wirkung gegenüber den vollendeten Platten von 1527, 1533 und 1537 bewahrt.

Auch beim weiteren Rundgang begegnen manche Ueberraschungen. So findet man von der seltenen weissen Ware mit rötlicher und blauer Zeichnung aus der Werkstatt des Virgilio Calamelli in Faenza (um 1560/70) gleich zwei Fusschalen, ebenso von der feineren Turiner Fayence neben einer Schüssel mit dem Bild der Venus die wunderschöne Schale mit durchbrochenem Rand, deren Spiegel in zart angedeuteter Landschaft den Hl. Sebastian zeigt. Dieses Werk wird von E. W. Braun mit Augustin Hirschvogel in Nürnberg zusammengebracht, an dessen Landschaftsradierungen die Zeichnung erinnert. Die sog. alpenländischen Fayencen schliessen sich dieser Gruppe eng an, sind aber mit deutschen Wappen bemalt (Khevenhüller und Dietrichstein).

Eine der letzten Erwerbungen von Graf Solms ist eine Fusschale aus St. Porchaire, das einzige Exemplar dieser Henri II-Ware ausserhalb von Paris und London. Aus jener Werkstatt haben sich nicht mehr als 36 oder 37 Stücke erhalten. Der steinzeugartige Scherben ist mit einer gelblichen Glasur überzogen und durch feine schwarzbraune Ornamente verziert, der Fuss reich gegliedert modelliert und die Schale durch Reliefformate gefasst. Der Spiegel gibt das Monogramm der Diane de Poitiers, der Geliebten Heinrichs II., wieder, auf die auch die Pfeile, die die Unterseite strahlenförmig umziehen, hinweisen. Das Stück entbehrt der sonst in St. Porchaire so reichlich vorhandenen Masken und Köpfe, wirkt aber durch die vollendete Beherrschung des Materials und die Schönheit der Zeichnung nur noch grossartiger. – Auch Palissy ist in wenigen reich glasierten Schüsseln vertreten.

Neben dieser eleganten französischen Ware braucht sich das rheinische Steinzeug nicht zu verstecken. Die Masse ist in einem grossen Fassadenschrank vereint, während die Vitrine nur ausgewählte Beispiele zeigt, frühe Kölner Bartmannskrüge, Siegburger Schnellen (darunter von F. Trac und Hans Hilgers), die Raerener Meisterwerke von Jan Emens und Westerwald in Aus-

wahl. Unter den Raerener Stücken zeugt der Vexierkrug mit englischer Silberfassung für die weite Verbreitung des deutschen Steinzeugs und seine Beliebtheit vor allem in England. Nur in wenigen Exemplaren ist die Weiterentwicklung dieses Handwerkszweiges in Dreihäusern, Kreussen, Sachsen, Bunzlau usw. dargestellt. Die Mannigfaltigkeit und der Reiz auch dieser Gefässe können in den Depots ausgiebig studiert werden.

Es erübrigt sich, über die ungewöhnlich reiche Vertretung der holländischen, französischen und deutschen Fayencen viele Worte zu verlieren. Sie sind durch die Ausstellung von Robert Schmidt (1925) stärker im Bewusstsein der Kenner. Doch auf eine Gruppe englischer Ware, die auf dem Festland einmalig sein dürfte, muss besonders hingewiesen werden. Ein 1634 datierter Enghalskrug gehört mit seinen feinen Blättern und Vögeln in blau auf weissem Grund (die typische Punktmanier ist unverkennbar) zu den frühesten Erzeugnissen der Fabrik in Southwark, der man noch einen zweiten amphoraartigen Krug mit gleichem Dekor zuschreiben kann. Auch Bristol-Fayence ist in einem Krug – in der Form ähnlich dem eben erwähnten – mit dunkelblauer Chinesenmalerei vertreten. Bei der Deckelschüssel mit typisch englischem Knauf und blauer Grotteskmalerei und der Würzbierschüssel mit bunten Chinesen wird erst ausreichendes Vergleichsmaterial klären können, ob sie aus Bristol oder Frankfurt stammen. Frankfurter Fayence fällt auch jetzt durch die hohe Qualität unter der Vielzahl der Erzeugnisse anderer Fabriken auf, obwohl angesichts der im vorigen Sommer gezeigten Sammlung Kratz, die annähernd 800 Stücke der Frankfurter Fabrik umfasste, nur wenige Vasen und Platten auf den Kommoden und Schränken aufgestellt sind. Die Frankfurter Purpurkrüge wetteifern mit den deutschen Hausmalern, von denen Hauptwerke vorhanden sind: Schaper, Helmhack, Rössler, Heel, Faber, Grebner und Seuter. Die grosse Abtessinger Platte von J. Ph. Dannhöffer, die durch Kriegseinwirkung in viele Stücke zersplittert war, ist ausgezeichnet restauriert und wieder in den ursprünglichen Tischrahmen montiert.

Auf dem Gebiete des deutschen Porzellans hat das Frankfurter Museum schon immer durch seine Meissner Tafelaufsätze brilliert. Aber auch von Kirchner und Höroldt werden Werke ersten Ranges gezeigt. Als beste Porzellanplastik sind die Nymphenburger Figuren von Bustelli bekannt, denen Böttgers Harlekin in Steinzeug und seine Figuren in Dresdner-Fayence – Unika des Museums – vorausgehen. Daneben behauptet sich die geigende Bettlerin, die schon S. Ducret in seinem Aufsatz «Keramische Kunststätten» («Die Weltkunst» Nr. 24 vom 15. Dezember 1953, S. 15) hervorhob, vollkommen. Die Herkunft dieser interessanten und qualitätvollen Figur ist noch immer nicht geklärt. Dass alle deutschen Fabriken gut dargestellt werden können, versteht sich von selbst. Der Besitz an ausländischem Porzellan wäre zu ergänzen. Immerhin kann man gute Geschirre und Figuren aus Sèvres, Venedig, Buen Retiro u. a. studieren.

Das alles sind nur Notizen, unter Hervorhebung der neuesten und interessantesten Erwerbungen. Mit dieser Ausstellung bekundet das Museum von neuem, dass es seine Aufgabe vor allem darin sieht, der Bedeutung und Geltung der Stadt Frankfurt entsprechend, die Internationalität seines Bestandes darzustellen und zu erweitern. Schon jetzt kann man sagen, wie an dieser Stelle bereits geäussert wurde, dass das Frankfurter Museum heute wohl das vielseitigste Keramikmuseum Deutschlands ist.

(Wir haben diese Abhandlung von Dr. Hermann Jedding in «Weltkunst» vom 1. August 1954 ohne Kürzung abgedruckt, weil sie uns eine kurze keramische Weltgeschichte bedeutet und von einem erfahrenen Autor geschrieben ist.)

2. Oesterreichisches Museum für angewandte Kunst, Wien: Neuerwerbungen:

Unter den vom Museum erworbenen Porzellanen befinden sich Stücke höchster Bedeutung. Erwähnt sei vor allem die 80 cm hohe, 1732 datierte, einfarbige, mit leichten Blaurissen naturalistisch durchzogene Gestalt eines kauenden Bären von Johann Gottlob Kirchner (um 1706 Merseburg, bis um 1768 Berlin?). Dieses Unikat gehört zu jener Gruppe grosser Tierplastiken, die J. G. Kirchner während seiner zweiten Verpflichtung für Meissen (1729–1733) für das Japanische Palais in Dresden begann und welche nach seinem Abgang nach Berlin durch Kändler in weit mehr stilisierter Art fortgeführt wurde.

Bestes Meissen des Hochklassizismus ist die Biskuitgruppe der drei Grazien nach einem Modell aus dem Jahre 1785 des Christof Gottfried Jüchter (1752–1812 Meissen). Diese Gruppe ist eines der Hauptwerke des Genannten und wurde bei Zugrundelegung einer Zeichnung des damaligen Direktors der Zeichenschule in Meissen, Joh. Eleazar Schenau, genannt Zeisig (1734–1806 Dresden), gearbeitet.

Die an und für sich schon überreiche Sammlung des Alt-Wiener-Porzellans fand weitere hochwertige Ergänzungen. Eine geschmackvoll komponierte Bacchantengruppe des Anton Grassi (1755–1807 Wien) ist die dritte bisher bekanntgewordene Verwertung des Modells (eine im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, eine in Wien, Ob. Belvedere, und die dritte im Museum am Stubenring, Wien). Für mehrere bunte Porzellangruppen, mythologische Liebespaare als Allegorien der Jahreszeiten, blauer Bindenschild, stellte der aus dem Kreis des Raphael Donner stammende erste Modellbauer der Staatsmanufaktur, Johann Josef Niedermayr (1747–1784), die Modelle bei.

Der Rothschild-Spende gehört dann auch eine auf Silber montierte keramische Flasche mit zwei Halsen an (für Essig und Öl, daher im Innern mit Trennwand), ihre Flächen sind mit klug stilisierten blauen Blumen in der Art des Jacopo Ligozzi bemalt. Diese Flasche, ein sogenanntes Mediciporzellan, entstand um 1580 in der unter der Patronanz des Grossherzogs Francesco I. stehenden Experimentierwerkstatt des Bernardo Buontalenti, der Versuche machte, Porzellan zu erzeugen, jedoch nur eine dem Frittenporzellan ähnliche Fayence hervorbrachte.

Unter den neuerworbenen Gläsern nimmt ein Kothgasserbecher wegen seiner ungewohnten Form, wie noch mehr wegen seiner sehr eigenartigen Bemalung mit seltsam stilisierten, senkrecht auf einer Wiese stehenden Blumen einen besonderen Platz ein. («Weltkunst», München, 15. Juli 1954.)

3. Schloss Oberhofen am Thunersee, einst im Besitz des Grafen Harrach, nach dem ersten Weltkrieg von dem amerikanischen Rechtsanwalt William Measy erworben, ging 1940 in den Besitz einer von Measy gegründeten Stiftung über, deren Rat auch das Berner Historische Museum angehört. Letzteres hat nun darin einen Teil seiner Bestände untergebracht, und zwar Keramik, Holzschnitzereien, Volkskunst und Zimmereinrichtungen vom Rokoko bis zum Empire.

4. Das Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln zeigte in den Monaten Juli bis September die erste Gesamtschau «Berliner Porzellan», nachdem im Jahre 1938 aus Anlass des 175jährigen Bestehens der Staatlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin die Ausstellung «Preussische Staatsmanufakturen» gezeigt worden war. Die Ausstellung soll nicht nur das Wirken der «Staatlichen» – herauf bis zur neuzeitlichen Produktion – aufweisen, sondern will auch das erste sicher zu greifende «Berliner Porzellan» zei-

gen, das qualitätsvolle Gut der Wegely-Fabrik, so wie Gotzkowskys Porzellan. Dem Liebhaber des weissen Goldes werden also rund zweihundert Jahre Berliner Porzellan vorgeführt, denn 1752 erwarb der Wollhändler J. C. Wegely das «arcanum», das Geheimnis der Porzellanherstellung von Johann Benckgraff, um im Jahre darauf, 1753, seine Berliner Manufaktur zu eröffnen. Zur Feier des zwiefachen Zentenariums wurden Leihgaben aus öffentlicher und privater Hand vereint mit den Kölner museums-eigenen Beständen, darunter die erst kürzlich erworbene Deckterrine aus einem Tafelservice von Wegely. Aus nicht ganz offenkundigen Motiven schloss Wegely seinen Betrieb schon 1757. Sein Arkanist E. H. Reichard übergab das Geheimnis 1761 dem Finanzier Gotzkowsky, der seine Manufaktur wiederum im Jahre 1763 vorteilhaft an den Preussenkönig Friedrich II. verkaufte. Das war das Geburtsjahr der bis heute ununterbrochen «staatlichen», damals «Königlich Achten Porcelain-Fabrique».

Die Liebe und der Ehrgeiz des Königs liessen seine Manufaktur einen schnellen Aufstieg nehmen, im Sinne auch jenes zeitgemässen Merkantilismus, der wichtigen Triebfeder solcher Unternehmen. Welche persönliche Anteilnahme Friedrich der Grosse an der Porzellanschöpfung, diesem wundersamen «Kunststoff» immer schon gezeigt, beweisen seine eigenhändigen Entwürfe, die er bereits der sächsischen Manufaktur in Meissen, vom Kriegsgeschehen bekanntlich ihm überantwortet, zu einem Service vorzeichnete «mit antiken hangenden Vestunen, welche an d'Amour Köpfchen angeknüpft und flach erhaben seyn». Wie lebhaft sich sein Interesse von Anbeginn seiner eigenen Manufaktur in Berlin zuwandte, mögen die recht anschaulichen Erinnerungen bezeugen, die Direktor J. G. Grininger im Anschluss an den ersten Besuch des Königs in seinem handschriftlich erhaltenen Memorandum niedergelegt hat: «Den 11. September 1763 kam der König in höchstteigener Person, seine erkaufte Porzellan-Manufaktur in Augenschein zu nehmen. Niemals hat sich wohl ein Monarch gnädiger herabgelassen. Sein huldreicher Blick erstreckte sich über alles. In der Mühle und dem Schlemmgewölbe blieb er lange, um die Zubereitung der Materialien mit anzusehen. Bei den Brenngewölben sprach er lange mit mir von den Porzellanöfen und zeichnete den Umriss von einem Sächsischen Gar-Ofen, wie er meinte, in meine Schreibtisch. Es war aber nicht der Gar- oder Gut-Ofen, sondern der Umriss vom Verglüh-Ofen, der dem König zu Meissen statt jenes mag gezeigt worden sein. In den Arbeiterstuben, in den Vorratskammern und auf dem Warenlager, nirgends entging seiner ihm ganz besonders eigenen Aufmerksamkeit etwas. An manchen Orten, wo er etwas wahrzunehmen glaubte, das anders wäre als zu Meissen, fragte er um die Ursache der Verschiedenheit ...»

Schon bei den Porzellankäufen während seiner ersten beiden Regierungsjahrzehnte bevorzugte Friedrich II. in Meissen das Tafelgeschirr; und so machen auch die verschiedenen Service seiner eigenen Produktionsstätte den Ruhm des Berliner Porzellans aus. Neben der Landschafts-, Putten- und Bauernmalerei der Böhme, Borrmann und Clauce überragt die herrliche Blumenmalerei selbst die Meissener Kunst, und das berühmte Service für das Neue Palais (in den Akten «Jes Potsdam'sches») mit «Reliefzierat und Spalier» hat den Ruf, das schönste deutsche Rokoservice zu sein!

Nachdem man durch preussisches Kaolin von der Einfuhr Passauer Erde unabhängig geworden, war auch der erst noch kremige Scherben zu seiner bekannten harten, weissbläulichen Perfektion gediehen. Das allgemeine Interesse, das die Berliner Blütezeit bis zum Tode des Königs (1786) auch in den Figuren

der Brüder Meyer findet, wendet sich in der Kölner Ausstellung nicht weniger den Arbeiten der Riese und Schadow (Biskuit) zu. Mit Genugtuung darf man auch feststellen, wie gut die Entwicklung bis zum heutigen Tage in dieser Ausstellung dargeboten wird. Auf jeden Fall kann man von hier viel zur Ausbreitung des Ruhmes erwarten, den «Berliner Porzellan» genießt, zumal die Ausstellung – von Kustos Dr. Erich Köllmann, Köln, zusammengestellt – von Köln auch nach Düsseldorf gehen wird, um schliesslich während des Winters in die Obhut der Stadt Berlin selbst zu kommen. Anlass also genug, wenn der Bürgermeister Berlins diese Porzellanschau unter seinen besonderen Schutz nehmen will. («Weltkunst», München, 15. Juli 1954.)

5. Das Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg zeigte:

Keramik von Picasso, Léger und Gilbert Portanier. Sie stammen aus dem französischen Töpferstädtchen Vallauris, das inzwischen in der ganzen Welt Berühmtheit gewonnen hat. Gleichzeitig mit der Keramik Picassos und Légers, die vorher schon im Kestner-Museum in Hannover zu sehen war, sind in Hamburg – zum erstenmal ausserhalb Frankreichs – Arbeiten von Gilbert Portanier ausgestellt, dessen Kunst der Leiter des Hamburger Museums, Prof. Erich Meier, für Deutschland «entdeckt» hat. Dieser junge sechszwanzigjährige französische Töpfer, der in Vallauris tätig ist, zeigt, bis zu welcher Höhe überlieferte Töpferkunst sich entwickeln kann. Seine Gefässe sind wieder echte Gefässe, deren Formen von den herkömmlichen nicht wesentlich abweichen, und deren Behandlung eine meisterhafte Beherrschung des Handwerks zeigt. Überall bleiben die Drehrillen sichtbar auf der Oberfläche der zumeist dünnwandigen Gebilde, die ausserdem durch verschiedene, häufig durch Ritzung differenzierte Glasuren und durch ornamentale oder figurale Bemalung in abgetönten Farben bezaubernd belebt wird. Dabei werden die Figuren aus der arkadischen Welt, deren Zeichnung zuweilen an frühe afrikanische Arbeiten erinnert, immer der Gefässform angepasst und untergeordnet und ebenso die mit demselben dekorativen Gefühl geformte Ornamentik. Durch handwerkliches Können und kultivierten Geschmack entsteht hier, ähnlich wie in der modernen italienischen Keramik, eine Art von Manierismus, in dem die Möglichkeiten des bildsamen keramischen Materials und der Glasuren sich frei entfalten können.

Es bezeichnet die Eigenart der Manier Portaniers, dass die Freiheit des Bildens gebunden bleibt durch die alten strengen Gefässformen, die er übernimmt, und die Möglichkeiten der Glasur durch seinen Sinn für gedämpfte Farben und Farbklänge. («Weltkunst», München, 1. August 1954.)

6. Lausanne: Musée des Beaux-Arts, Palais Rumine: Le tissu d'Art italien.

Obwohl hier eigentlich keine Keramik ausgestellt war, so bewunderte der Besucher doch die wundervollen Stoffe aus dem 13. bis 20. Jahrhundert. Vor allem haben den Keramiksammler die prachtvollen «Brocart argent, Brocart or, Broché, Brocatelle» aus dem 18. Jahrhundert erfreut, die ihm ein feines Bild jener Zeit vermittelten. Unter den Modernen gab es verschiedene Künstler, die sich an der Keramik inspirierten, wie: *Myrica*, Rom, an Vasen und Amphoren; *Socota*, Como, der u. a. ein Muster «Céramique» nannte. Er verwendet hier einen bekannten Picassoteller mit weissem Gesicht als Aufdruckmotiv. Allerdings, und das sei nicht zur Ehre der modernen Kunst gesagt, der Stoff war verkehrt aufgehängt, weil der Dekorateur das Gesicht auf dem Picassoteller nicht erkennen konnte! S. D.

7. Nyon: Château: Trésors de l'époque romantique (1815 bis 1848), von Ludwig XVIII. bis Louis-Philippe.

Da uns hier vor allem die Keramik interessierte, so sei auf die prachtvollen Geschirre von Sèvres hingewiesen, wie etwa den «Service du Château d'Eu» oder Teller mit Blumendekor und Goldfond, die grossen Vasen «bleu de Roi» mit Goldfond, oder die einzigartig bemalte Vase von Lamarée mit dem Pavillon de Flore aux Tuileries, um nur einzelne Prachtsstücke zu nennen. Wer die Ausstellung mit offenen Augen durchging, fand verschiedene interessante Details: Da lag einmal ein Stich von Lory-Vater, gestochen von Wocher und bezeichnet: «zu finden bey Bartholome Fehr in Bern». Der Stich passte vorzüglich in diesen Ausstellungsrahmen, denn Fehr war Händler mit Nyon- und Sèvres-Porzellan und Schweizer Stichen, wie er im Zürcher Donnerstagsblatt vom 13. Herbstmonat 1787 inserierte: «Herr Bartholome Fehr von Bern wird über diese Messe in seinem Laden bei der neuen Meisen feil haben: Spiegel von allen möglichen Grössen ... wie auch recht schönes und feines Assortiment von *Porcelaine de Nyon*; worunter ein completer Tafel-Service aus der Fabrik von *Seeves* bey Versailles sich befindet, nebst *Schweizer Prospekten*, Puder, feine *Chocolade* ...» So war eigentlich in der Ausstellung das ganze obige zeitgenössische Repertoire des Bartholomäus Fehr vertreten. Dass die sehr geschmackvoll eingerichteten Vitrinen mit Seide und Samt ein kaum zu überbietendes Caché für das Nyon-Porzellan bildeten, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, sicher das Verdienst des Konservators Dr. Pélichet. Die Ausstellung bot auch vom rein technischen Standpunkt aus einen grossen Gewinn. Allerdings wäre vielleicht eine noch strengere und konzentriertere Auswahl von Ausstellungsgut – wir wollen es absichtlich nicht Kunstgut nennen – von Vorteil gewesen. S. D.

8. Ein neues Keramikmuseum in Valencia.

Recientemente, en la hermosa ciudad de Valencia, bajo los auspicios y la presidencia del Ministro de Educación Nacional Sr. Ruiz-Gimenez y del de la Gobernación Exmo. Sr. Dn. Blas Perez Gonzalez que tan gran interés personal ha puesto en el éxito de este asunto, se ha inaugurado en el antiguo palacio del Marqués de Dos-Aguas, convenientemente restaurado y arreglado para alojar la colección, por la Dirección de Regiones Devastadas, un magnífico museo de Cerámica principalmente del Levante Español y Aragón, Cataluña e Hispano-Arabe.

El fondo está formado por la colección del Sr. Gonzalez-Martí, generosamente regalada con un ejemplo digno de imitación, y la aportación de otra interesante colección adquirida por el Estado a un particular, para reunirla con la anterior.

El museo está dirigido por el donante y constituye una aportación importante para el estudio de la Cerámica Española y que junto con las colecciones ya existentes del Ayuntamiento de Valencia, la del museo Arqueológico de Madrid ultimamente re-instalado, la admirable del Instituto de Valencia de Don Juan, las de los museos de Barcelona y las colecciones particulares tales como las de Doña María Bacizá y el Sr. Sanchez Villalba de Madrid, y varios importantes coleccionistas de Barcelona y otros sitios, completarán entre unas y otras las lagunas que pudiesen existir en el estudio de esta importante manifestación de esta rama del Arte Español. G. G. de Agustina, Madrid.

9. L'Athénée, Genève: Les céramiques de Picasso.

L'Athénée offre un ensemble d'œuvres récentes de Picasso, toutes intéressantes, et en particulier, un groupe important de céramiques.

Par le moyen de ces céramiques, peut-être à cause de leur vieille tradition, fidèlement observée chez Madoura, à Vallauris, à la poterie où elles sont exécutées, Picasso s'exprime avec plus de retenue que dans les toiles, gouaches, gravures, dessins ou bois qui les entourent. Pourtant, ces poteries s'intègrent tout à fait dans l'œuvre de Picasso, œuvre où s'intègre à son tour toute l'époque et qui ne cesse de progresser avec elle. Ce sont des variations sur un thème antique, par un virtuose à l'œil toujours neuf, à l'esprit toujours ouvert, à la fois profondément espagnol et citoyen du monde, qui échappe à toute classification.

Ces belles céramiques proposent une voie d'accès aisée aux œuvres plus difficiles et le public curieux, mais tenté de croire que Picasso se moque, goûtera à travers ces pièces bien choisies pour lui plaire, un artiste qui, s'il ne flatte pas toujours pour brigner l'adhésion, sait ici se simplifier et s'adapter au mode d'expression et à la matière choisie.

(Tribune de Genève, 8 août 1954)

10. Paris: Musée des Arts décoratifs (Palais Marsan, Louvre).

Diese zweite internationale Ausstellung der C. I. N. O. A. dauerte vom 10. Juni bis 30. September 1954. Die Keramik war gut vertreten. Man bewunderte vor allem französische Fayencen aus Nevers mit ihrem typischen Grün-Gelb-Dekor, Tierterrinen aus Strassburg und Sceaux (Wildschweinkopf, Enten), von Niderviller drei Figuren: Mars, Venus mit Cupido, ein Liebespaar. Besonders wertvoll waren die Deckelvasen *Delft-Doré*, dann eine Platte mit holländischen Landschaften und eine grosse Schüssel mit chinesischem Muster. An Porzellanen waren ausgestellt: von Meissen zwei kleine Vasen mit Bergmannszenen, dann «August II. mit der Gräfin Cassel», zwei Raubvögel und zwei Papageien. Interessant ist der Vergleich der seltenen Vögel von Mennecy und Vincennes mit jenen von Kändler. Den typischen Du Paquier-Dekor Schwarz-Gold zeigten zwei Teller aus der Zeit um 1735, aus Sèvres stammten drei Stücke aus einem Service Catharina II. Auch aus China wurde gute Keramik gezeigt, vor allem Porzellane der Ming- und Kang-Hi-Zeit. Typisch für «Chine de commande» oder wie wir es auch nennen «Compagnie des Indes» waren zwei Apothekervasen mit dem Wappen Peters des Grossen (Epoche Kang-Hi). Eine schöne Ausstellung, aber nicht überwältigend!

Dr. med. J. M. Noothoven van Goor.

Zu diesen Ausführungen meines Arnhemer Kollegen möchte ich folgende Kritik am Katalog anschliessen: Man erwartet doch von einer solchen Ausstellung eine tadellose Beschreibung der ausgestellten Stücke. Etwas Miserableres habe ich noch selten in einem Katalog gelesen; hier nur einige Stilblüten: zu Nr. 384: «Paire des Statuettes, la Comtesse Cassel en crinoline et August II.» Als diese beiden Figuren von Kändler modelliert wurden, war August II. schon fünf Jahre tot und hatte sich schon längst vorher von seiner Mätresse Cosel (so soll es wohl heissen) freigemacht, die auf den Königstein als Gefangene kam! Zu Nr. 383: «Paire de Vases couverts, Modèle de Kändler.» Kein Mensch wird behaupten wollen, dass Kändler diese Deckelvasen modelliert hat! Zu Nr. 385: «Paire d'oiseaux de Proie, première paire d'oiseaux exécutée à Meissen.» Auch das ist wieder falsch! Man hat in Meissen schon 15 Jahre früher Vögel modelliert, und zudem ist dieses Paar auch keineswegs das erste der grossen Serie von Kändler. Zu Nr. 405: Es sollte wohl heissen «Du Paquier» und nicht «Dupasquier». Auch war Du Paquier nicht d'origine française! Sthenzel soll heissen Stölzel. So geht es weiter: falscher Text, falsche Namen, falsche Zuschreibungen. Man dürfte wohl von den französischen Kunsthändlern mehr Sorgfalt und Sachverständnis erwarten! S. D.

V. Personalnachrichten

Wie wir bereits im letzten Mitteilungsblatt meldeten, verstarb in Porza Frau M. Oberer-Frick, die Gemahlin unseres ersten Präsidenten und Gründungsmitglied unserer Gesellschaft. Sie gehörte zu jenen Sammlern, die in engstem Kontakt mit ihrem Manne und in gegenseitigem Einverständnis ihre Sammlung aufbauten. Und das ist richtig so. Nur dort entsteht eine bedeutende Sammlung, wo beide aktiv am Erwerb beteiligt sind. Wer die kultivierten Räume der Villa «Sonnenhalde» in Frenkendorf kannte, war erfreut und erstaunt über die Qualität des keramischen Kunstgutes. Hier bewunderte man Strassburger Tierterrinen, Niderviller Gruppen und Figuren, Beromünster-, Zürcher- und Lenzburger Fayencen, Meissner Figuren und Nyon-Geschirre auserlesener Sorte. Es darf wohl gesagt sein, dass die westschweizerische Manufaktur vollständig vertreten war. Von der zarten Landschaft im Rosamedaillon bis zum Blaublümchenmuster war jeder Dekor lückenlos vertreten.

Frau Direktor Oberer war auch die Initiantin der sogenannten Basler Monatsvereinigungen. Die Basler Keramikfreunde trafen sich monatlich einmal im Heim eines Sammlers zur Besprechung ihrer Neuerwerbungen, zur Diskussion und Anregung. Nicht wenige erfolgreiche Tagungen sind diesen Reunions unserer Basler Freunde in der «Sonnenhalde» zu verdanken.

Als Herr Oberer von seinem Direktorenposten beim Basler Bankverein altershalber zurücktrat, verlegte er sein Heim nach Porza im Tessin. Wer dort als Keramikfreund zu Gast war, nahm etwas mit von der Sammlerfreude und Sammlerliebe. Der Verein der «Freunde der Schweizer Keramik» wird der Dahingeschiedenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Delegation. Der Bundesrat hat an die Unesco-Tagung für Museumspersonal, die vom 12. September bis 10. Oktober in Athen stattfindet, Pierre Bouffard, Direktor des Kunst- und Historischen Museums Genf, delegiert.

Im «Führer zu Gotthelf» (Verlag Francke, Bern) schrieb Dr. Fritz Huber-Renfer einen ganz ausgezeichneten Aufsatz.

Herr Dr. Zahle vom Dänischen Kunst- und Industrie-Ministerium hat unserer Bibliothek zwei sehr wertvolle Werke geschenkt: C. L. Davids «Samling» I und II und Axel Heines «Porzellantabakdosen». Dem verehrten Gönner vielen Dank!

Le Musée historique de Nyon vient de recevoir divers dons assez importants, en particulier un service en porcelaine de Nyon de 6 tasses et d'un grand compotier décoré en camaïeu et or de scènes variées (remis par M. P. Oberer, ancien directeur S. B. S.).

Anlässlich der Mitgliederversammlung des «Vereins zur Erhaltung des Schlosses Jegenstorf» überreichte – nach dem «Berner Tagblatt» vom 10. Juni 1954 – Dir. Kohler vom Amt für Gewerbeförderung dem Verein zwei Ehrendiplome der Internationalen Keramischen Akademie in Genf als Anerkennung für die 1948 und 1951 in Jegenstorf veranstalteten keramischen Ausstellungen, an die Dr. Huber-Renfer mancherlei Erinnerungen aufleben liess ...

Vorstand und Redaktion gratulieren dem Verein von Jegenstorf sehr herzlich für diese ausgezeichnete Internationale Ehrung! Es wären aber auch drei Diplome angezeigt gewesen, denn auch 1952 fand wieder eine Keramikausstellung statt.

Frau Nelly Frey-Hill hat als neue Anschrift: Aarburg, Alte Zofingerstrasse.